

Klaus Hahn

Sich dem gemeindepädagogischen Handeln als pfarramtlichem Arbeitsfeld annähern

Zukünftige Pfarrerinnen und Pfarrer haben möglicherweise zum gottesdienstlichen oder seelsorgerlichen Handeln als Arbeitsfeldern direkteren Zugang als zu gemeindepädagogischem Handeln. Was ist damit gemeint? Worum geht es da? Gemeint sind alle die Begegnungen und Ereignisse in Gemeinde/Kirche, bei denen Menschen "das Evangelium kommunizieren". Und die leitende Fragestellung ist die, was Pfarrerinnen und andere Menschen in kirchengemeindlichen Arbeitsstellen oder im Ehrenamt tun können, um das Gelingen dieser Kommunikation zu fördern.

Es ist zunächst wichtig, sich bewusst zu machen, wo es um Kommunikation des Evangeliums geht, ist das Verhältnis von Glauben und Lernen angesprochen. Indem Menschen Vollzüge des christlichen Glaubens bei anderen miterleben, sie erfahren, sie ihnen erzählt werden, begegnen sie anderen Menschen auf einer Ebene ihres Lebens, für die der Glaube Strukturierung bedeutet, also wichtig ist. Was für andere wichtig ist, hat für sie auch Relevanz. Was für Menschen Relevanz hat, beinhaltet Lernanreize. Vorgelebter Glaube enthält solche Lernanreize. Ihn kennen zu lernen; nachzufragen, um zu verstehen; Erfahrungen zu wiederholen; andere Erfahrungen zu suchen; auszuprobieren sind unterschiedliche Lernbewegungen. Bei dem allen kann man "die Sprache des Glaubens" (Kittel) kennen lernen.

Gemeindepädagogisches Handeln gestaltet solche "Anbahnungen", will sorgfältig vorbereitet "Räume zur Aneignung von Glauben" bereitstellen. Ob Menschen in diesen "Räumen" zum Glauben kommen, ist nicht "pädagogisch machbar". Glaube ist Wirken von Gottes gutem Geist, kein Lernziel unseres gemeindepädagogischen Bemühens. Gemäß dem "Prinzip Hoffnung" kann ich immer nur Begegnungen und Lern-Prozesse "auf Glauben hin" organisieren. Oberflächlichkeit, Ungeschicklichkeit und Unkenntnis, aber auch Enge im Glauben oder missionarischer Druck können verhindern, dass Menschen sich zu einem Lernweg auf Glauben hin auf den Weg machen, können "Aneignungsräume von Glauben" versperren oder unattraktiv machen.

Deshalb ist zu fragen, welche Atmosphäre, welche Bedingungen und Möglichkeiten ich an einem solchen "Lernort Gemeinde" vorfinden müsste und wie sie gestaltet werden könnten, damit Menschen so etwas spüren können wie "Hier ist heiliger Ort". Sicherlich geht es zuerst um die Erfahrung wachsenden Vertrauens. Ich bin darauf angewiesen zu erfahren, dass man sich mir zuwendet, sich für mich interessiert, sich mir öffnet. Wo ich solche Signale wahrnehme, fühle ich mich ernstgenommen, wage ich mich selbst zu öffnen, etwas von mir zu zeigen, mich einzubringen. So werde ich als Subjekt meines Fühlens und Denkens angenommen, erlebe ich keine Ver-Objektivierung, werde nicht klein gemacht. Der "Lernort Gemeinde" lebt von der Gleich-Wertigkeit der Begegnungs- und LernpartnerInnen. Ein Subjekt-Objekt-Gefälle, eine "Von-obennach-unten-Zuwendung" verhindert, dass eine Lernbewegung auf Glauben hin entstehen kann (W.Neidhardt).

Vorzufinden als geltende Norm müsste sein, dass Verschiedenheit als Bereicherung gelebt und verstanden wird. Dann setzen sich Möglichkeiten und Kräfte frei, die sich einander als Ergänzung in bunter Vielfalt zur Verfügung stellen. Glück und Leid mitzuteilen und miteinander zu teilen, sollte ein weiteres Kennzeichen sein. Was am "Lernort Gemeinde" erlebt und erfahren wird, was gedacht und gefeiert wird, worum gerungen und gestritten wird, das soll im Namen Gottes für die Beteiligten Heilung und Heil wirken. Dass Menschen mehr Leben zuwächst, sie jedenfalls im Ansatz Erfahrungen von Schalom machen (können), weist darauf hin, dass Gemeinde als Lernort sehr vielfältig ist. Wo Menschen zwischen einer Gemeindegruppe vor Ort oder einem Schulgottesdienst bis hin zum Erleben von Kirchentag solche Erfahrungen machen, findet für sie "Lernort Gemeinde" Gestalt. Aus Zuwendung wächst Vertrauen. Zutrauen ermöglicht Identifikation, lässt Menschen zu wichtigen Bezugspersonen / geistliche BegleiterInnen werden, setzt Fragen nach der Gestalt des Glaubens und den Wunsch nach Anteilnahme und Mit-Vollzug als existentieller Erfahrung frei.

Was im vorausgehenden Abschnitt als Kennzeichen des "Lernortes Gemeinde" beschrieben wurde, fällt nicht vom Himmel. Es will gestaltet werden. Gestalt finden kann es nur darin, wie wir "als Profis von Kirche" einzelnen Menschen begegnen und wie wir Gruppen leiten. Es ist Leitungsaufgabe der Pfarrerschaft, Menschen in ihren Gemeinden zu einer Kommunikationskultur zu verhelfen. Das ist harte "gemeindepädagogische Arbeit" und beginnt mit der Arbeit an der eignen Person. Sie geschieht in Supervision, Fortbildung und im Vollzug der eigenen Arbeit, die so zur "Werkstatt" wird.

Das konkrete Verhalten des Gruppenleiters/der Gruppenleiterin, seine/ihre Einstellung und menschliche Grundhaltung sind für den Lernprozess der Gruppe wichtiger als alles. Kennzeichnend für eine solche Haltung sind:

Authentizität:

Der/die GruppenleiterIn ist in der Beziehung zur Gruppe er/sie selbst; er/sie richtet keine unechte Fassade auf und spiegelt nicht etwas vor, was er/sie nicht ist. Er/sie riskiert, eigene Empfindungen und Gedanken anderen mitzuteilen.

Empathie:

Gemeint ist damit die Fähigkeit, sich in andere einzufühlen und aus diesem Mitschwingen ihre Haltungen, Handlungen und Reaktionsweisen besser zu verstehen. Der/die GruppenleiterIn vermag dadurch ein Gruppenklima zu fördern, das es dem einzelnen erlaubt, Vertrauen zu entwickeln und Abwehrhaltungen aufzugeben.

Positive Wertschätzung der anderen:

Er/sie akzeptiert die/den andere/n als eine unabhängige Persönlichkeit, die ihre eigenen Rechte hat.

Vertrauen:

Der Gruppenleiter vertraut darauf, dass die TeilnehmerInnen die Fähigkeit haben, ihren eigenen Lernprozeß durchzumachen. Er/sie hilft damit, Offenheit und Spontaneität in der Gruppe zu entwickeln, weil er/sie sie selbst übt.

Permissivität:

Darunter wird die Bereitschaft verstanden, den Gruppenmitgliedern soviel Freiheit wie möglich zu gewähren, selbst ihre Ziele und die Wege, die dahin führen, zu bestimmen. Damit wird die Kontrolle über die Gruppenaktivität von allen gemeinsam und offen ausgeübt.

Interdependenz:

Auch der/die LeiterIn steht in einer bestimmten Abhängigkeit zur Gruppe und nicht in einer totalen Autonomie: Er/sie ist nicht alleine verantwortlich für die Erfolge der Gruppe - sowohl im Blick auf die Bearbeitung des Themas wie der zwischenmenschlichen Beziehungen. Damit fordert er/sie die Selbstverantwortlichkeit der Gruppenmitglieder heraus.

Mich selbst darin einzuüben, mit anderen so zu leben, dass wir uns auf Glauben hin und vom Glauben her als einzelne Menschen und als Gruppe entwickeln, wachsen können, kennzeichnet den gemeinsamen Lernweg. Ich bin dabei auf Gemeinsamkeit mit anderen Menschen angewiesen. Hilfreich für dieses Einüben in eine Kommunikationsstruktur ist das Kennen lernen und

Erfahren "von sozialpsychologischen Sichtweisen von Prozessen in Arbeitsgruppen, wie sie in Themenzentrierter Interaktion oder in verschiedenen Modellen der Gruppenpädagogik entwickelt wurden" (Breitenbach). Faktoren einer kommunikativen Kultur zu kennen und in jede Begegnung mit der eigenen Person einzubringen, also zu leben, braucht eine ständige Weiter-Entfaltung bei denen, die am "Lernort Gemeinde" Gruppen leiten. Gruppen leiten lernen ist deshalb zumindest für Profis von Kirche eine lebenslange Herausforderung.